Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 15

Artikel: Neue schweizerische Bücher

Autor: Schmid, F.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

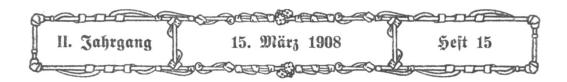
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schickfal.

Aus dunklen Gräumen heben Wir Kand und Blick Und flehn in unser Leben Ein kurzes Glück.

Zu Käupten irrt ein Glänzen Voll lüßer Pracht, Als wie von goldnen Kränzen Kin durch die Nacht.

Doch kommt's auf zwei hernieder Und willen's kaum, Sinkt Ichon ein jedes wieder In dunklen Graum.

Ronrad Falke.



Neue schweizerische Bücher.

Von F. D. Schmid.

II.

rose Kunst kann nur aus einer kräftigen und ursprüngslichen Bolkskunst heraus geboren werden. Was seine Wurzeln nicht in diese Tiesen senkt, das steht in der Luft und stirbt als safts und kraftloser Schößling bald ab, wie die universal sein wollende, aber bloß nervös dekadente sogenannte "Weltdichtung" der extrem Modernen genugsam beweist. Daher ist es für den Kritiker und Literarhistoriker, der mit

aufmerksamen Augen die literarischen Strömungen verfolgt und die Gesekmäßigkeit ihrer Ursachen und Wirkungen sestzustellen sucht, höchst erfreulich zu sehen, wie kraftvoll und lebendig heute unsere schweizerische Heimatdichtung dasteht, dies namentlich auch wieder in ihren neuesten Erzeugnissen, die im nachfolgenden besprochen werden sollen. Daß dabei diese Erzeugnisse nicht die Prätension erheben, sogenannte "höchste Aunst" zu sein, sondern eben schlichte Heimatkunst, mag man bei den solgenden Aritiken in Betracht ziehen.

Rudolf von Tavel (Bern) hat in seinem neuesten Werke "Der Schtärn vo Buebebärg" (Verlag von A. Franke, Bern) sich seinen Stoff wieder aus der Geschichte geholt, wie schon in seiner köstlichen Novellensammlung "Familie Landorfer". Im Mittelpunkt seiner Erzählung steht die ansprechende Gestalt des Obersten Wendschatz, der mit einer warmen Liebe zum Volke im Herzen zuletzt auf tragische Weise den Tod findet. Die vielen Borzüge der gemütvollen Dialettschilderung Tavels offenbaren sich auch in diesem Bande in reichem Maße. braucht nur einen Blick hineinzutun, um sofort das Gefühl zu haben, in einer alten traulichen, sonnendurchfluteten Stube voll Seimeligkeit und stillem Frieden zu sitzen, wo die Großmutter unter dem Surren des Spinnrades bald heitere, bald traurige Geschichten erzählt. Ganz meisterhaft ist auch in diesem Buche wieder die Milieuschilderung, die uns sofort in den Geist der Zeit zu versetzen weiß und auf gleicher Söhe steht die Charafteristif der auftretenden Personen. Singegen wäre eine etwas straffere Führung der Handlung dem Buche von Vorteil gewesen.

Rudolf von Tavel kommt mir immer vor wie ein ins Berndeutsche übersetzter Fritz Reuter. Mit ihm hat er das gemütvolle Behagen gemein, mit dem er sich mitzuteilen weiß, dazu die eingehende Kenntnis der Volksseele und ihrer Repräsentanten, den nicht gemachten, sondern durchaus natürlichen, aus den Versonen und Situationen resultierenden humor, die warme Anteilnahme an allem Seienden und vor allem auch die große, innerliche Gesundheit in seinen Werken. Was ich schon einmal über diese Gesundheit Tavels gesagt habe, möchte ich hier wiederholen. Bom modernen Dekadententum mit seinem lüsternen Herumreden um das rein Sinnliche, seinem Spekulieren auf die niedrigsten Instinkte im Menschen ist bei ihm keine Spur vorhanden. Der Verfasser ist eben bei allem Mangel an kleinlicher Prüderie und Sittlickkeitsheuchelei selbst viel zu gesund, um nicht das Krankhafte und Wurmstichige in diesen Erzeugnissen überreizter und lüsterner Köpfe zu erkennen. Hauptsächlich auch aus diesem Grunde kann jeder ernsthafte Mensch, der mit der schwülen Treibhauskunst des modernen Berfallzeitlertums nichts zu tun haben will, nur aufs entschiedenste wünschen, daß diese vom Verlag

auch äußerlich sehr hübsch ausgestatteten Novellen zum Gemeingut unsseres Volkes werden, und zwar aller seiner Schichten. Sie sind geistige Volksnahrung im höchsten und besten Sinne des Wortes.

Auch Emil Sügli (Chur), der sich durch seine Inrischen Schöpfungen und Novellen bereits einen ehrenvollen Namen gemacht hat, hat in seinem neuesten Roman "Untergang" (Verlag von W. Schäfer, Schkeudit bei Leipzig) in die Vergangenheit zurückgegriffen. Auf dem politisch so bewegten und für die Geschichte unseres Vaterlandes so trüben Hinter= grunde der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts spielt sich die Handlung des Romanes ab. Sügli hat es trefflich verstanden, den Untergang eines ganzen Bolkes mit dem einer bäuerlichen Familie, das allgemeine Schicksal mit dem Einzelschicksal in Verbindung zu bringen und so ein Gemälde von erschütterndem Ernst und tieftragischer Wirkung zu schaffen. Manchmal stört einen zwar das offensichtliche Bemühen des Verfassers, die hochdeutsche Sprache durch Einschieben von dialektischen Wendungen und Ausdrücken dem Volkstümlichen näher zu bringen; manchmal fällt einem wohl auch ein etwas merkwürdiges Zusammentreffen auf, aber im ganzen ist die Darstellung der Charaftere und Geschehnisse durchaus wahr und namentlich Lisbeth, die Hauptheldin des Romans, wächst in ihrer schlichten Liebe und selbstlosen stillen Singabe zu einer Sohe empor. die etwas antik Großes an sich hat. Ein echtes Volksbuch voll heimat= licher Kraft und Liebe, als das muß man hüglis neuestes Werk bezeichnen.

Der dritte im Bunde, der sich seinen Stoff aus der Geschichte holte, ift Frit Wernli (Lenzburg), der uns mit der f. 3. bereits im Feuilleton der "Baster Nachrichten" erschienenen Erzählung "Wirrnisse" (Berlag von H. R. Sauerländer & Cie., Aarau) in den süddeutschen Bauernkrieg zurückführt. Ich muß sagen, eine freudigere Überraschung als die Lektüre dieser einfachen Novelle hat mir noch selten eine Neuerscheinung gebracht und wenn ich nicht zufällig wüßte, daß der Verfasser bereits die Lebensmitte überschritten hat, so würde ich anfangen, von "großen Hoffnungen" zu reden. Denn diese Erzählung ist so frisch und lebensvoll geschrieben. so voll origineller Wendungen und Einfälle und dabei so ungesucht und selbstverständlich, daß man vom Anfang bis zum Ende trot der nicht immer heitern handlung kaum aus dem wohligsten Behagen und stillen Schmunzeln herauskommt. Das Zeitkolorit ist ganz trefflich gewahrt. man fühlt sofort, daß hier ein geschulter Historiker an der Arbeit war. aber einer, der nicht im Staub und Moder der Geschichte steden blieb. sondern mit frischen Sinnen und klaren Augen ihr Wesentlichstes erfaßt und herausgeschält hatte. Kommt dazu noch ein feiner schalkhafter Sumor, eine eingehende Kenntnis der Menschen und Berhältnisse, die bin und wieder etwas archaisierende, aber äußerst lebendige Sprache, so erhalten wir in der Gesamtheit eine Erzählung, die trot ihrer Schlichtheit an dichterischen Werten reicher ist, als ein ganzes Schock der meistens breit und anspruchsvoll auftretenden sogenannten "Höhendichtungen" mittelsmäßiger Poeten. Das Buch ist mit einer tüchtigen Zeichnung des aargauischen Malers E. Bolens geschmückt und auch sonst vom Verlagsehr hübsch ausgestattet worden.

"Unter dem Giebel" nennt Karl Albert Burgheer (Basel) seine "Schlichten Geschichten aus der Mansarde" (Berlag von W. Schäfer, Schkeuditz bei Leipzig). Auch diese Erzählungen sind als gesunde Bolkstost warm zu begrüßen. Burgheer zeigt ein bemerkenswertes Talent, die Kleinwelt des Handwerker und Bürgertums liebevoll und wahr zu zeichnen und seine Menschen in ihren Eigenheiten und charakteristischen Zügen glaubhaft vor Augen zu führen. Gerade in unserer so hastenden und nervös nach vorwärts strebenden Zeit, die den Blick für das Beschauliche und Idyllische fast gänzlich verloren zu haben scheint, wirken diese Erzählungen in ihrer anspruchslosen Natürlichkeit ungemein wohltuend und erfrischend.

Einen für ein Gedichtbuch ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte das Sammelbändchen "Sinterm Pflug", Berfe eines Bauern von Alfred Huggenberger (Verlag von Huber & Cie., Frauenfeld). Kaum ein halbes Jahr nach seinem ersten Erscheinen mußte jett ichon die dritte Auflage ausgegeben werden. Wer einen Blick in das Büchlein tut, der sieht auch sofort, daß dieser Erfolg vollauf gerechtfertigt ist. Bei diesen zum größten Teil ganz prächtigen Gedichten sind einmal die so viel gebrauchten und mißbrauchten Schlagworte von "Erdgeruch" und "Duft der Scholle" keine Phrase. Es ist ein Büchlein so voll echten Heimat= gefühls und tiefinnerlicher Kraft, daß es einem beim Lesen wie ein sonniges Leuchten übers Antlik geht. Wie sollte es auch anders möglich sein bei einem Dichter wie Huggenberger, der als Landmann in Bewangen bei Frauenfeld lebt und mit der ganzen unverfälschten Natürlichkeit und den klaren Augen des unverbogenen Natursohnes die Welt und das Leben um sich betrachtet und der zudem ein so feines Gefühl für Rhythmus und Form hat, daß man die meisten seiner Gedichte in ihrer Art schlechtweg vollendet nennen muß. Wie hier alles. Korm und Gedanke und aus dem Innersten aufquellendes ursprüngliches Gefühl, zu einer fünstlerischen Einheit zusammenklingt, das mag man aus den im folgenden abgedruckten Gedichten selbst erseben.

Auch Meinrad Lienert (Zürich) ist diesmal mit einer Bersdichtung auf den Plan getreten. "'s Heiwili" heißt die anmutige Gabe, die er uns dieses Jahr geschenkt hat (Berlag von Huber & Cie, Frauenfeld). Was uns an diesem Poeten stets wieder anzieht, das ist neben der meisterhaften Art, wie er den Dialekt handhabt, die Tiefe des Gemüts, die Wärme und Beseeltheit der Empfindung, die manchmal sast rührend-liebevolle Behandlung des Stoffes. Seine Poesie ist so zart und innig, so aus dem Innersten heraus geschöpft, daß man manchmal nur den Duft der Blume zu riechen vermeint, ohne die Blume selbst zu sehen. Das zeigt sich denn auch wieder in sehr ausgeprägtem Maße in der vorliegenden lyrisch-epischen Dichtung, in der er das Heimweh nach der Heimat in der Gestalt des in die Fremde gezogenen "Heiwili" in so wehmütig-zarter und aus tiesster Empfindung geborener Weise verkörpert, wie ich es mit solcher Innigkeit und solchem unmittelbarem Gesühl kaum jemals poetisch dargestellt fand.

Joseph Reinharts (Schönenwerd) "Liedli ab em Land" treten nun auch in zweiter Auflage vors Publikum (Verlag von A. Franke, Bern). Der Verfasser hat dem Gedichtbändchen das folgende hübsche Geleitwort vorangehen lassen:

Bor zehn Jahren sind die "Liedli ab em Land" zum erstenmal erklungen, zaghaft fast, wie die ungeübten Weisen des jungen Waldsinken. Und doch haben einige nicht ungern zugehört. So will es denn der Liedlisänger wagen, von neuem zu singen, nachdem er den Schnabel wohl etwas geschliffen, manche neue Weise geübt und manche alte, die unrein klang, ein wenig umgestimmt hat.

Und wenn in einer Zeit, da der Sinn für heimatechtes Wesen und volkstümsliche Weise neu erwacht ist, die Liedli etwas weiterklingen dürsten und das eine oder andere derselben unter einem trauten, tiesen Hausdach hervor, oder vom fühlschattigen Waldrand herab, oder vom verschwiegenen Psad in mondheller Samstagsnacht ins liebe Ländchen hinaus wiedertönen sollte, so wäre wohl einer meiner schönsten Träume erfüllt.

Als Datum hat er unter dieses Geleitwort den "Geburtstag des Sängers aus Dithmarschen" hingesetzt und damit wohl den klassischen niederdeutschen Dialektdichter Klaus Groth gemeint. Aber mehr noch als an den großen Niedersachsen erinnert Reinhart an J. P. Hebel, mit dem er viel Berwandtes hat. Das schlicht Bolkstümliche in Reinharts Poesie, die Sicherheit und Ungezwungenheit, mit denen er den Bolkston zu treffen weiß, dabei der echt lyrische und feinabgetönte Stimmungszgehalt machen diese Lieder zu einer sehr erfreulichen Erscheinung, und es wäre wohl zu wünschen, daß sie noch mehr als bisher "unter einem trauten, tiesen Hausdach hervor oder vom kühlschattigen Waldrand herab, oder vom verschwiegenen Pfad in mondheller Samstagsnacht ins liebe Ländchen hinaus wiedertönten".

Eine Sammlung von Bolksliedern "Im Röseligarte" hat Otto von Grenerz im Berein mit dem bekannten bernischen Maler Rudolf Münger herausgegeben (Berlag von A. Franke, Bern). So wenig hoch man Grenerz auch als Dichter stellen kann (seine harmlosen kleinen Dialektsachen wollen doch künstlerisch so gut wie nichts bedeuten und auch der "Napolitaner" ist in dieser Hinsicht sehr ansechtbar), so hoch muß man ihn als eingehenden Kenner und Förderer der heimatlichen Mundart und der Bolksliteratur schäten. Schon sein ebenfalls mit Münger herausgegebenes ganz prächtiges "Schweizerisches Kinderbuch" (Berlag von A. Francke, Bern) war höchsten Lobes würdig und das Gleiche gilt von dem vorliegenden Bändchen Bolkslieder, die, wie er selbst im Borwort sagt, "in der Absicht gesammelt und herausgegeben worden sind, um den Bolksgesang unserer Heimat zu Ehren zu ziehen". Daß bei einem Ilustrator wie R. Münger die beigegebenen Bilder, sowohl im "Kinderbuch", wie auch im "Köseligarte", vorzügliche Leistungen sind und Sinn und Geist des Textes in hervorragender Weise zur Anschauung bringen, braucht wohl kaum noch besonders gesagt zu werden.

Jum Schluß sei noch auf zwei Kalender hingewiesen. Wie tief im allgemeinen unsere Kalenderliteratur steht und was da an "geistiger" Kost dem Bolke geboten wird, ist bekannt und schon oft genug beklagt und bedauert worden. Um so erfreulicher ist es, wenn Erscheinungen auftauchen wie die, von denen im folgenden die Rede sein soll, und es ist dringend zu wünschen, daß alle, denen die Hebung unserer geistigen Kultur am Herzen liegt, sie nach Kräften unterstützen.

Den "Schweiz. Heim Kalender" (Berlag von A. Bopp, Zürich). herausgegeben von Oskar Fren (Höngg), möchte man geradezu als das Ideal eines Kalenders bezeichnen, der sowohl dem einfachen Mann, wie dem Gebildeten, reiche Anregung verschafft. Bon den Beiträgen wollen wir vor allem den mit vieler Einsicht und großem Fleiß geichriebenen Auffatz von Dr. A. Schaer über "Die deutscheschweizerische Dichtung seit Gottfried Kellers Tod" nennen. Ferner die von großem Berständnis für die behandelte Materie zeugende Studie des bernischen Seminardireftors Dr. E. Schneider: "Aunstyflege in Schule und Haus". den feinsinnigen Beitrag von Dr. Plathoff=Lejeune: "Bom schwei= zerischen Charafter", den vorzüglichen und allgemeinverständlichen Essan: "Neue Schweizer Malerei" von Dr. Bermann Resser, Bfarrer Rellers: "Humor — eine Weltanschauung" und noch eine ganze Menge anderer sehr lesenswerter und interessanter Auffätze. Kleine Erzählungen, Stiggen und Gedichte haben beigesteuert Karl Spitteler, Abolf Fren, M. Lienert, Ernst Zahn, Adolf Bögtlin, Arnold Ott, Emil Sügli, Biktor Hardung, Jakob Boghart, J. Reinhart, A. Schaer, R. Kelterborn, Karl Sar, Baul Ilg, Artur Zimmermann, Lisa Wenger, Isabella Kaiser u.v.a. Die Beiträge sind fast durchwegs sehr sorgfältig ausgewählt. Wir wollen nochmals nachdrücklich betonen, daß wir in dem vorliegenden Kalender ein Volksbuch von hohem ethischem und fünstlerischem

Wert besitzen. Der ungemein billige Preis von einem Franken sollte jedermann die Anschaffung ermöglichen.

Ein ebenfalls auf hoher Stufe stehender Kalender ist der schon seit mehreren Jahren erscheinende "Wanderer", redigiert von Ulrich Kollbrunner (Berlag von Faesi & Beer, Zürich). Ist der "Heims Kalender" mehr ein volkstümliches Jahrbuch für das gesamte kulturelle Leben der Schweiz, so ist der "Wanderer" schon weit mehr Kalender. Belehrende Beschreibungen, Erzählungen, Stizzen, Gedichte wechseln mit allerlei sonstigem Wissenswerten ab und auch der Humor kommt zu seinem Recht. Aber alle Beiträge sind so ausgewählt, daß keiner in jene Sphäre der Kriminals und Mordliteratur und des groben Spekulierens auf die gemeinsten Triebe der Masse herabsinkt. Deshalb ist auch diesem Kalender weiteste Berbreitung zu wünschen.

Damit wäre ich am Schluß. Von Ernst Zahns "Lukas Hochsptraßers Haus" soll demnächst in den "Beiträgen zur neuern schweizerischen Literaturgeschichte" bei der Beurteilung der dichterischen Gesamtspersönlichkeit Zahns die Rede sein.



Aus schweizerischer Dichtung.

00

Sinterm Pflug.*

Berse eines Bauern.

Bon A. Huggenberger.

Fahnenflucht.

Ich fann dich nicht verstehen, Du Bauernsohn von altem Holz; Du schrittest hinterm Pfluge her So sicher und so stolz! Du schärftest deine Sense Beim ersten roten Morgenschein; Wie führtest du so guten Streich! Dich holte keiner ein.

^{*} Siehe den Artikel: "Neue schweizerische Bücher".

^{*} Verlag von Suber & Cie., Frauenfeld.